

# Inhalte kirchlicher Arbeit im Vordergrund

Wendlinger Zeitung, 02.03.2015, von Sylvia Gierlichs

Dekan Michael Waldmann stärkt im Gespräch Kirchengemeinderäten und Pfarrern den Rücken

Der vor Kurzem vom Kirchengemeinderat gefasste Beschluss, die Johanneskirche für einen Neubau eines Gemeindehauses und die Unterkunft für 24 behinderte Menschen zu opfern, hat erwartungsgemäß hohe Wellen geschlagen. Dekan Michael Waldmann appelliert an die Mitglieder der Kirchengemeinde, den Beschluss nun zu akzeptieren.



Immer weniger Gläubige finden sonntags noch den Weg in die Kirche. Die Prioritäten für die Verwendung der zur Verfügung stehenden Gelder müssen deswegen neu gesetzt werden. Foto: Holzwarth

WENDLINGEN. Die evangelische Kirche verliert Mitglieder, sie wird ärmer, kleiner, hat weniger Pfarrer als noch vor 50 Jahren. Die Zahl der Kirchenaustritte ist 2014, laut einer Umfrage unter den 20 evangelischen Landeskirchen, so hoch wie nie. Bis zu 200 000 Mitglieder kehrten der Kirche den Rücken. Zu dieser Entwicklung kommen der demografische Wandel und veränderte Prioritäten innerhalb der

Gesellschaft hinzu. Dem muss die Kirche Rechnung tragen. Alleine mit einer Überarbeitung ihres Angebots wird sie den Mitgliederschwund nicht aufhalten können. Sie muss also mit den knapper werdenden Ressourcen besser haushalten, mit Blick in die Zukunft sorgsam Entscheidungen treffen.

Vor diesem Hintergrund will der Dekan des evangelischen Kirchenbezirks Nürtingen, Michael Waldmann, die Entscheidung des Kirchengemeinderats für den Neubau eines Gemeindehauses auf dem Gelände der Johanneskirche verstanden wissen. „Der Abriss der Kirche ist ja nicht etwas, das man einfach so beschließt. Das tut allen weh“, sagt Waldmann im Gespräch mit unserer Zeitung. Dennoch ist er der Meinung, der Kirchengemeinderat habe mit der Entscheidung für den Neubau eines Gemeindehauses den innovativen Weg beschritten.

„Wenn Eusebiuskirche und Johanneskirche beide jeden Sonntag von 200 Gläubigen besucht würden, dann hätten wir das Problem, uns einer Entweder-oder-Entscheidung stellen zu müssen, wahrscheinlich gar nicht“, gibt Waldmann zu bedenken. Doch weniger Kirchgänger bedeuteten auch knapper werdende finanzielle Ressourcen. Und bei knapper werdenden finanziellen Ressourcen müsse man sich auch die Frage stellen: Will ich das Gebäude oder will ich gute Kirchenmusik? Auch auf die Arbeit beispielsweise der Diakonin wolle sicher niemand verzichten. Doch all dies kostet Geld. Geld, das nicht zur Verfügung steht, wenn man einen Kirchenbau erhalten soll, in den immer weniger Kirchgänger den Weg finden.

Waldmann erinnert daran, dass sich 2012, mit dem Verkauf der beiden Gemeindehäuser in der Bismarckstraße und in der Neuburgstraße an die Stadt Wendlingen, eine tolle Chance für die Kirchengemeinde aufgetan hat, zu der man nicht hätte nein sagen können. Allerdings musste die Entscheidung damals schnell fallen, denn die Stadt hätte ihr Angebot nur ein halbes Jahr aufrecht erhalten. Wie die Kirche habe auch die Stadt die Lösung favorisiert, das Zentrum der neuen Kirchengemeinde in der Stadtmitte anzusiedeln.

Vor einer ähnlichen Situation steht die Kirche auch heute, denn mit der Reutlinger Bruderhaus Diakonie stehe ein Investor zur Verfügung, der auf dem Gelände der Johanneskirche 24 Unterkünfte für behinderte Menschen bauen will. Doch auch dieser Investor ist nicht bereit, ewig zu warten. Das Konzept der Bruderhaus Diakonie, Wohn-, Betreuungs- und Arbeitsmöglichkeiten für behinderte Menschen dezentral zu gestalten und ihnen so eine möglichst große Teilhabe am städtischen Leben zu ermöglichen, muss ebenfalls zügig umgesetzt werden. „Und dieses Projekt ist ein gutes Modell dafür, wie man Inklusion in den Alltag übertragen kann“, ist sich Waldmann sicher. Er glaubt nicht, dass bei einer Vertagung der Entscheidung um die Zukunft der Johanneskirche in zwei oder drei Jahren ein so interessanter Investor zur Verfügung stehen würde. Wäre die Lösung, das Gemeindezentrum in die Johanneskirche zu integrieren, finanziell mit einem Neubau vergleichbar? Daran glaubt Waldmann nicht.

Der Kritik derer, die die Johanneskirche gerne erhalten würden, die Pfarrer hätten bei der Abstimmung im Januar das Zünglein an der Waage gespielt, lässt der Dekan nicht gelten. „Die Pfarrer sind ja Teil der Kirchengemeinde und das Kirchengemeinderecht gibt ihnen ein Stimmrecht. Die Pfarrer hätten es sich ja auch einfach machen und sagen können: Wir enthalten uns. Dann hätte es ein Patt

gegeben“, sagt Waldmann. Für die Pfarrer wäre dies der einfachere Weg gewesen, für die Kirchengemeinde wäre dadurch jedoch nichts gelöst worden.

Waldmann erinnert auch an den Beschluss vor fast 50 Jahren, die Ottokirche abzureißen. Damals hätten viele für den Abriss gestimmt, um den Erhalt der Kirchengemeinde in Unterboihingen zu sichern. „Das war eine gute Entscheidung, für die leider eine Kirche geopfert werden musste. Und heute, bei der Entscheidung, die Johanneskirche zu opfern, geht es um nichts anderes“, so Waldmann. Er versteht, dass in den Bau der Johanneskirche viel Herzblut derer geflossen ist, die sich mit Geldspenden oder auch mit ihrer Hände Arbeit am Bau beteiligt haben. Er gibt aber auch zu bedenken, dass in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg mehr Kirchen gebaut wurden als in den 500 Jahren davor. Und der Bedarf an Kirchengebäuden sei ja auch vorhanden gewesen. Nun allerdings sei die Entwicklung rückläufig.

Waldmann stellt inhaltliche Arbeit in den Vordergrund

Für ihn steht die Überlegung im Vordergrund, wie man auch künftig Inhalte kirchlicher Arbeit verwirklichen kann. Nicht die Sorge, für den Erhalt und Betrieb einer Kirche aufkommen zu müssen. Indes, Tabula rasa soll am Ort der Johanneskirche auch nicht gemacht werden. Es soll durchaus sichtbar bleiben, dass an diesem Ort eine Kirche stand. Der Turm soll als Erinnerung an die Kirche erhalten bleiben. Waldmann ist sich sicher, dass derjenige den nun anstehenden Architektenwettbewerb gewinnen wird, der die Verbindung zwischen Altem und Neuem am besten umsetzt. „Wir gehen nicht über das hinweg, was frühere Generationen geschaffen haben. Das ist nicht der Ansatz. Wir nehmen das Erbe an und setzen es in die Zukunft fort“, sagt der Dekan.

Waldmann ist sich darüber im Klaren, dass sich die unterschiedlichen Auffassungen bezüglich des Kirchenabbrisses nicht so leicht in Einklang bringen lassen werden. „Persönliche Angriffe gegen Personen sollte es jedoch nicht geben. Sachlich kann man natürlich immer anderer Meinung sein“, so Waldmann. Achtung hat er vor den Kirchengemeinderäten, die in ehrenamtlichem Engagement Kraft und Energie für die Kirchengemeinde aufbringen und sich die Entscheidung ebenfalls nicht einfach gemacht hätten.

Nun steht also als Nächstes ein Architektenwettbewerb an. Zuvor allerdings würden noch vorbereitende Gespräche mit dem Oberkirchenrat und der Bruderhaus Diakonie geführt werden, wie Pfarrer Stefan Wannewetsch erläuterte. In der Kirchengemeinderatssitzung am Dienstag würden zudem nochmals konzeptionelle Fragen erläutert. Auf einen konkreten zeitlichen Ablauf für die nächsten Schritte wollte sich Pfarrer Wannewetsch allerdings nicht festlegen.